

gängen in der Pflanze auszubauen. Dieses Institut erwarb einen so großen Ruf, daß es sich etwa mit dem chemischen Laboratorium von Liebig in Gießen vergleichen läßt, aus dem ebenfalls junge, hoffnungsvolle Forscher in alle Welt gingen, um dort das Gelernte in die Tat umzusetzen, weitere Schulen zu begründen und nicht zum wenigsten, um durch die Anwendung ihrer Wissenschaft mitzuwirken bei der Ermöglichung jenes wunderbaren wirtschaftlichen Aufschwunges, der das Leben in allen Kulturländern bis zum großen Krieg so sicher und angenehm machte, und der sich auch heute trotz Krisen und Zollmauern in der gehobenen Lebenshaltung weiter Kreise ausspricht.

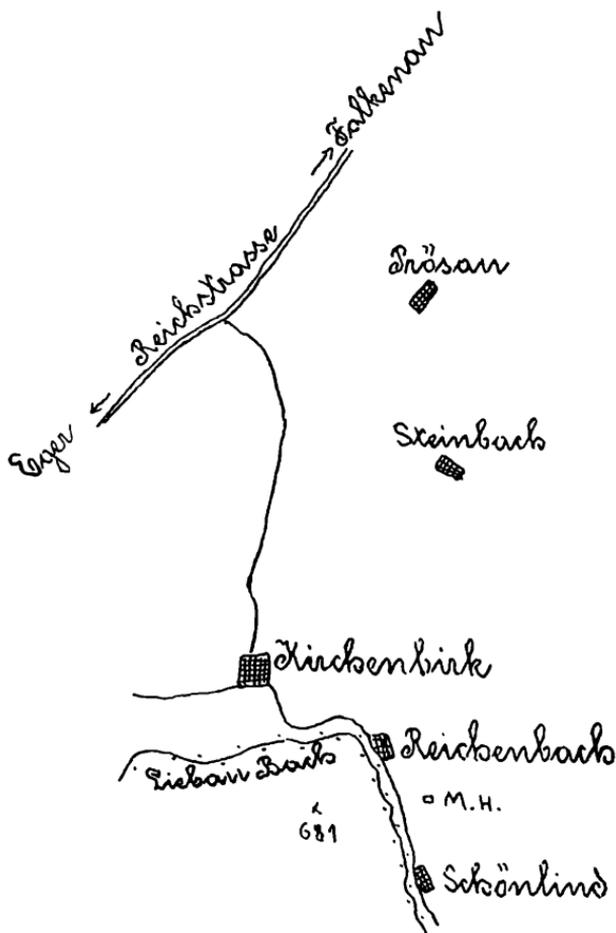
Um das zu leisten, bedurfte es der Männer mit starkem Willen und unabhängiger Denkungsart wie Sachs einer war. Von Jugend auf hatte er auf eigenen Füßen stehen müssen. Er wußte, daß er von niemandem Hilfe zu erwarten hatte, wenn er sie nicht durch eigene Arbeit verdiente. Er sah sich nicht nach anderen um, die weniger taten als er, um seine eigene Bequemlichkeit zu entschuldigen; sondern er wollte das Beste leisten, um die Menschen zu bessern und zu beeinflussen. So entwickelte er sich zu einer selbstbewußten und imponierenden Persönlichkeit, der man schwer widersprechen konnte, ohne aber diese Überlegenheit in anderer Weise als innerhalb seiner Wissenschaft auszunützen. Alles Alltägliche, nur Nützliche wurde ihm immer fremder, und wo er Ichsucht bei anderen bemerkte oder den Verdacht hatte, daß gar die Wahrheit in seiner geheiligten Wissenschaft zu Gunsten irgend eines Vorteiles oder einer Lehrmeinung nicht genügend geachtet werde, konnte er schonungslos dreinhauen und verletzte viele mit seinem Spott und seiner Rücksichtslosigkeit, die doch nur aus Idealismus entsprangen.

Heute aber dürfen wir diese Kämpfe vergessen und daran erinnern, daß auch nach Abzug alles Zeitgebundenen ein bewundernswertes dauerndes Verdienst übrig bleibt und daß wir Sachs zu den größten Naturforschern des vorigen Jahrhunderts rechnen müssen.

Der Bleibergbau um Reichenbach im Kaiserwald.

Rich. Z a r t n e r.

Heute noch beobachtet man zu beiden Seiten des Liebau-baches in der Umgebung von Reichenbach im Kaiserwald zahlreiche Halden, welche als stumme Zeugen Zeugnis abgeben über den einstmals nicht unbedeutenden Bleibergbau dieser Gegend. (Kartenskizze!)



Geologisch waren es erzführende Quarzgänge, welche meist an der Grenze von Glimmerschiefer gegen Gneis aufsetzen. Diese Grenze verläuft von Reichenbach in nordostnördlicher Richtung gegen Steinbach—Prösau. Außer diesen Quarzgängen wird hier das kristalline Gebiet noch von Granit-, Pegmatit- und Aplitgängen durchschwärmt. Lagenstättlich handelt es sich bei diesem Kaiserwaldvorkommen um Erzgänge, welche der kiesigen Bleierzformation angehören, analog denen um Bleistadt im Erzgebirge. (W. R. Zartner, Der Bleibergbau im westlichsten böhm. Erzgebirge, Bleistadt. Lotos, Band 76, 1928.) Es sind gering mächtige Quarzgänge, welche in unregelmäßiger, putzenartiger Verteilung Bleiglanz (schwach silberhältig), Zinkblende und Pyrit enthalten. Selten wurde auch Kalkspat als Gangmasse beobachtet. Für das Vorhandensein von Kalk in dieser Gegend spricht ein kleines, gangförmiges Vor-

kommen von körnigem Kalk, stark durchsetzt von Quarzlin sen und anderen Silikaten, welches am Nordwestrand von Reichenbach in einem kleinen Steinbruch ansteht. Wirtschaftlich hat dieses Vorkommen infolge seiner Unreinheit keine Bedeutung. Diese bleierzhaltigen Quarzgänge sind epigenetische Lagerstätten, welche an Intrusivkörper gebunden, pneumatogen oder hydato-pneumatogen entstanden sind. Nach J. J o k é l y (Zur Kenntnis der geologischen Beschaffenheit des Egerer Kreises in Böhmen. Jahrb. d. geol. Reichsanstalt Wien 1856) soll der Bergbau auf silberhaltige Bleierze schon im Anfang des 18. Jahrhunderts bestanden haben. Um 1850 war noch die Johanni-, die Philipps-Jakobi- und die Johann-Baptist-Zeche in Betrieb. Am Liebau-bach bestand damals auch eine Aufbereitungshütte. Der Abbau geschah stollenmäßig. Das Mundloch des Stollens befand sich am Nordwestrand von Reichenbach, von der Talsohle eingetrieben. Der Stollen war rund 200 m lang und hatte mehrere Aufbrüche. Es wurden hauptsächlich zwei mächtige Gänge abgebaut, welche an zahlreichen Stellen von geringer mächtigen, meist tauben Gängen durchkreuzt wurden. Die beiden Hauptgänge hatten eine Mächtigkeit von $\frac{1}{2}$ —2 Fuß. Der eine streicht Stunde 3 (NO) und fällt 70—80° nach Nordwesten. Der andere streicht Stunde 9 (NW) und fällt 80—85° nach Südwesten. Die zahlreichen Nebengänge haben ein vorherrschendes Streichen von Stunde 11—12 (N—S). Hier wie im Erzgebirge kann man also zwei Hauptstreichrichtungen der Erzgänge beobachten, die sogenannten Morgengänge (OW bis ONO streichen) und die Mitternachtsgänge (meist N—S streichen). Am Ausgang des 19. Jahrhunderts war der Bergbau in der Gegend ganz zum Stillstand gekommen. Im Jahre 1906 wurden die Gänge auf kurze Zeit neu angefahren. Im November 1913 fand die Freifahrungskommission statt und wurden vier Grubenmaße verliehen. Eine Analyse des Bleierztes von Reichenbach, von der geologischen Reichsanstalt Wien, ergab 75.67 Prozent Blei, 0.027 Prozent Silber und Spuren von Gold. Eine andere Analyse ergab 0.045 Prozent Silber. Außer in Reichenbach wurde noch auf Bleierze abgebaut beim Dreifichtenhof und nördlich von Schön-lind. Auch lassen die alten, verwachsenen Halden bei Steinbach und Prösau annehmen, daß hier einmal Bergbau auf Bleiglanz getrieben wurde, doch fehlen darüber verläßliche Nachrichten.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Lotos - Zeitschrift fuer Naturwissenschaften](#)

Jahr/Year: 1932

Band/Volume: [80](#)

Autor(en)/Author(s): Zartner W.R.

Artikel/Article: [Der Bleibergbau um Reichenbach im Kaiserwald 126-128](#)